Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 31

Artikel: Padort, Herr Bundesrat!
Autor: Herdi, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-508975

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

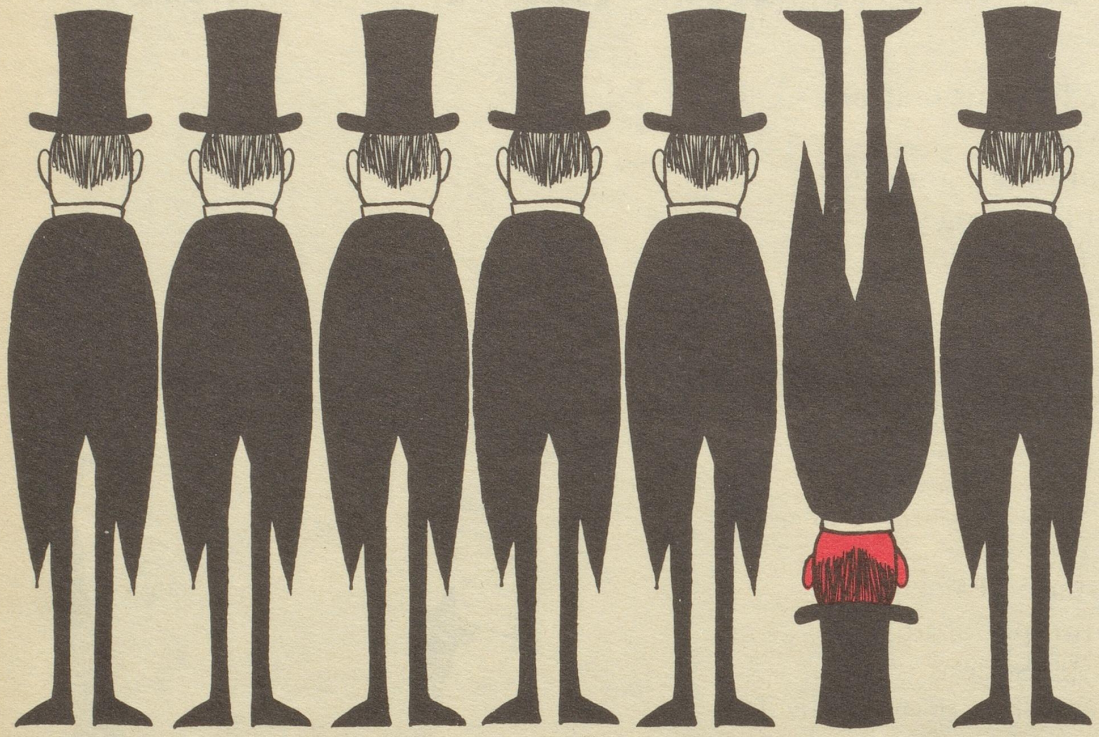
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi:

Pardon, Herr Bundesrat!



Einer Bäuerin brennt auf dem Markt vor dem Bundeshaus der Esel durch und galoppiert direkt ins Parlamentsgebäude. Die Bäuerin setzt ihrem Tier nach, wird aber vom Bundesweibel, der auch das Tier gepackt hat, angehalten, und zurechtgewiesen: «Gute Frau, was fällt Euch ein? Ein Esel im Bundeshaus? Das ist grober Unfug und wird mit Buße geahndet.»

Glücklicherweise taucht in diesem Augenblick ein Bundesrat auf, hört zu und entscheidet: «Gute Frau, wir erlassen Euch die Buße, wenn Ihr einen zur Situation passenden Bibelspruch bei der Hand habt.»

Die Bäuerin denkt kurz nach und sagt: «Er wollte zu den Seinen, aber sie nahmen ihn nicht auf.»

*

Neben geradezu aristokratisch feinen Bundesräten gab es ab und zu Bundesväter mit recht ruppiger Tonart. Einer von der zweiten Sorte – der Name sei diskret verschwiegen – pflaumte zum Beispiel in einem bekannten Berner Räte-Restaurant die ledige Serviertochter laut an: «So, wie geht's deinen außerehelichen Kindern?»

Die Holde pflanzte auf den groben bundesrätlichen Klotz einen genauso groben serviertöchterlichen Keil und rief laut zurück: «Danke für die Nachfrage! Alle führen sich gut auf, ausgenommen der Flegel, den ich von dir habe!» Der Bundesrat verlangte zornig die Entlassung der Serviertochter, drang aber beim Wirt nicht durch.

Frage aus einer schweizerischen Radiosendung von 1958: «Warum müssen Bundesräte aussehen wie Schwiegerväter an einer Bauernhochzeit?»

*

Als Kaiser Wilhelm II. und seine Gemahlin im Jahre 1893 offiziell in Luzern zu Gast waren, wurde nebst andern Festlichkeiten eine prächtige Ausfahrt arrangiert. Bundespräsident Schenk, der mit seiner Gemahlin dem Kaiserpaar im ersten Wagen Gesellschaft leistete, hatte vorher dem Bundesweibel, einem strammen und kräftigen Berner, ausdrücklich befohlen, er solle dann seinen Platz auf dem Bock links neben dem Kutscher nehmen. Kurz vor der Abfahrt aber wollte sich der feine Leibjäger des Kaisers auf den Bock schwingen, während er dem Weibel zurief: «Seine Majestät der Kaiser hat mich an diesen Platz befohlen.» Da zog ihn der Berner mit kräftiger Hand zurück und sagte dezidiert: «Halt, Kleiner, das kommt nicht in Frage. Bei uns befiehlt der Schenk!» Sprach's und setzte sich mit Würde auf den Bock.

*

Bundesrat Eduard Müller (1895 bis 1919) von Nidau saß mit Vorliebe im Berner Café Della Casa an der Schauplatzgasse. Gern und häufig! Als er einmal vom Stammlokal ins bundesrätliche Büro hinüberwechseln wollte und den Bundesplatz eines Empfangs wegen mit Cordons abgesperrt vorfand, wandte er sich an einen Polizisten mit den Worten: «Bitte, lassen Sie mich durch, ich bin Bundesrat Müller und muß ins Büro!»

Der Polizist war skeptisch, behauptete, das könne jeder sagen, und rief in die Zuschauermenge hinein: «Kennt jemand diesen Herrn da?»

«Jawohl», brüllte einer, «das ist der Beizer vom Café Della Casa!»

*

Der nachmalige Bundesrat Arthur Hoffmann (1911–1917) war in früheren Jahren gleichzeitig mit seinem Vater Mitglied des kantonalen sanktgallischen Parlaments. Als sich Vater und Sohn im Verlauf einer Sitzung rhetorisch und geteilter Meinung wegen in die Haare gerieten, ereilte sie ein Ordnungsruf des Präsidenten: «Ich muß um Ruhe bitten, selbst wenn die Söhne sich wider die Väter erheben!»

*

Ständerat Wettstein klagte Bundesrat Häberlin (1920–1934), er werde immer korpulenter und wisse nicht, was er dagegen unternehmen solle.

«Wie wär's mit Arbeiten?» meinte Häberlin thurgauisch-trocken.

*

Nationalrat Grimm fand es «vom menschlichen Standpunkt aus» ungenießbar, daß nicht nur ein Anarchist, sondern darüber hinaus auch seine Gattin ausgewiesen worden war. Bundesrat Häberlin als Chef des Justiz- und Polizeidepartements antwortete, bei «rein menschlichen Standpunkten» handle es sich sehr häufig um etwas Unreines. So auch im Falle des ausgewiesenen Anarchisten: «Es handelt sich nämlich gar nicht um die Gattin, sondern um die Surrogattin.»

*

Dr. Albert Meyer (1929–1938), einst Chefredaktor der ‹Neuen Zürcher Zeitung›, hatte das zweifelhafte Vergnügen, 1936 als Chef des Finanz- und Zolldepartements die unpopuläre Frankenabwertung durchzuführen. Zwei Jahre später nahm er seinen Rücktritt.

«Ein Franken bleibt ein Franken», hieß damals der bundesrätliche Slogan. Daraus ist mittlerweile geworden: «Ein Fünfliber bleibt ein Franken.»

*

Nach seiner Wahl in den Bundesrat ließ Ruedi Minger (1929–1940) angeblich ein Messingschild unter der Türklingel anbringen mit der Inschrift: ‹Rodolphe Minger, Conseiller Fédéral, Chef du Département militaire. En cas de guerre, sonnez deux fois!›

*

Bundesrat Minger wird Bundespräsident. Am Empfang, zu welchem er selbstverständlich im Frack erscheint, rät ihm sein Kollege Motta, im Verlauf des Nachmittags per Taxi alle ausländischen Gesandtschaften abzuklopfen und überall formell eine Karte abzugeben.

«Hat es geklappt?» fragt Motta nächstentags den Bundespräsidenten.

«Ausgezeichnet», strahlt Minger, der unter Karten nicht Visiten-, sondern Jaßkarten verstanden hat. «Bloß das Rosen-As ist mir übriggeblieben, weil es in Bern nur 35 Gesandtschaften gibt.»

Ein Ehepaar bummelt in Bern. Plötzlich stupft der Mann seine Frau und sagt: «Du, schau, vor uns spazieren zwei Bundesräte; der Minger ist dabei.»

Die Gattin: «Weles isch dr Minger?»

Der Gatte: «Pff – Hans wie Heiri; es ist mit beiden nicht viel los.»

(Berndeutsch ‹minger› = ‹bedeutungsloser, weniger wert›.)

*

Philipp Etter, der vorzügliche Magistrat auf dem richtigen Posten, nämlich jahrzehntelang im Departement des Innern, wurde wegen seines ausgedehnten Ausharrens im Bundesrat oft geföppelt. Der Volksmund machte aus Etter einen Eternel (éternel = ewig), und jahrelang zirkulierte dieser Scherz:

Studenten beteiligten sich an historischen Ausgrabungen und entdeckten einen rund 3000 Jahre alten Mumienkopf, der zur Verwunderung aller plötzlich den Mund auftat und fragte: «Mit Verlaub, ist Herr Etter immer noch Bundesrat?»

*

Nachdem der Berner Anwalt Eduard von Steiger (1940–1951) für 1945 Bundespräsident geworden war, rief ihm eines Morgens das berühmte Berner Original Madame de Meuron im überfüllten Tram von einem Wagenende zum andern zu: «Bonjour, Eduard, man liest so viel über dich in letzter Zeit!»

«So?» ruft von Steiger sanft geschmeichelt zurück. «Wo denn?»

«Im ‹Nebelspalter›, Eduard!» krähte Madame de Meuron vergnügt.

*

Bundesrat Ernst Nobs (1943–1951) war während des Zweiten Weltkrieges auf einer Wanderung nach Alpiglen gekommen. Unterwegs begegnete er einem Geißbuben, der auf seinem Räf Alpkäslein ins Tal bringen sollte. Nobs diskutierte mit dem Burschen und sagte unter anderem: «Schade, daß ich keine Lebensmittelkarten bei mir habe; ich hätte dir gern einen Käse abgekauft.»

«Wir verkaufen auch ohne Marken», antwortete der Geißbub. Als Nobs meinte, da müßte er ihn eigentlich anzeigen und strafen lassen, antwortete der Junge überzeugt «Das machst du nicht, du redest viel zu gut Grindelwaldnerdeutsch!»

*

Der kultivierte, sensible Waadtländer Rodolphe Rubattel (1947–1954) hatte sich mit der schweren Aufgabe auseinanderzusetzen, in Nachkriegsjahren voller ungelöster Probleme die Geschäfte des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements zu führen. Die Bürde war gewaltig, verlangte enormen Einsatz an Kraft und Nerven. Rubattel war aus ganz anderm, weniger widerstandsfähigem Holz geschnitzt als sein Vorgänger Walter Stampfli.

Rodolphe Rubattel hat es zum Beispiel zeitlebens nicht verwinden können, daß ein umständehalber kreierter Mischwein vom Volk ‹Rubatteller› getauft wurde. Schon gar nicht ertrug er die Geschichte vom Gast, der im Wirtshaus fragte, ob Rubatteller zu haben sei. «Am Lager haben wir keinen», antwortete die Serviertochter, «aber wir können rasch machen.»

*

Bundesrat Chaudet (1954–1966) bekennt in seinen Erinnerungen, daß die Mirage-Affäre auf seinen letzten drei Bundesratsjahren lastete. Daneben war noch dieses, war noch jenes ... Item: Ungefähr zwei Jahre vor Paul Chaudets Rücktrittserklärung zirkulierte der Spruch: «Bundesrat Chaudet geht nur noch barfuß, damit man ihm nicht mehr alles in die Schuhe schieben kann.»

*

Im Dezember 1964 feierte Basel ‹seinen› Bundespräsidenten fürs nachfolgende Jahr, Prof. Dr. Hans Peter Tschudi, Bürger von Basel und Schwanden. Der neue Bundespräsident entstieg im Basler Bundesbahnhof einem Extrazug. Nach einer kurzen Begrüßung gruppierte sich ein begeisterter und begeisternder Festzug mit einer Reitergruppe und einem Fahnenzug mit Standarten an der Spitze. Mit einem sanften Groll auf die sichterschwerenden Pferdepopos an der Umzugsspitze reimten danach die Basler: «Man sah vor lauter Fudi gar nichts vom lieben Tschudi.»

*

Als Willy Spühler (seit 1960) Bundespräsident für 1963 wurde, zirkulierte der Scherz: «Der Schweizer Bundesrat ist die kleinste Weinhandlung des Landes. Er besteht aus einem Spühler, einem Bonvin (= guter Wein) und fünf Flaschen.»

*

Bundesrat Hans Schaffner, im Zusammenhang mit Konjunkturdämpfung, Milchpolitik («Wo Butterberge sich erheben, da ist die Alpenwelt»), wachsendem Bundesbudget («Schaffner und Bremser sind sowohl bei der Eisenbahn als auch im Bundeshaus zweierlei ...») und so fort oft keck angegriffen, ist von einem Journalisten an den Spruch erinnert worden: «Werde nie ein Magistrat in Gemeinde noch im Staat, ohne vorher dich zu impfen gegen öffentliches Schimpfen.»

*

Um Bundesrat zu werden, muß man nach einer alten Definition sein: Der richtige Mann in der richtigen Partei mit der richtigen Konfession und der richtigen Muttersprache aus dem richtigen Kanton.

Diese Anekdoten entnahm der Nebelspalter dem im Benteli-Verlag Bern erschienenen Bändchen «Pardon, Herr Bundesrat!» von Fritz Herdi.

S·O·M·M·E·R

Von Joachim Ringelnatz

Zupf dir ein Wölkchen aus dem Wolkenweiß,
Das durch den sonnigen Himmel schreitet.
Und schmücke den Hut, der dich begleitet,
Mit einem grünen Reis.

Verstecke dich faul in die Fülle der Gräser.
Weil's wohltut, weil's frommt.
Und bist du ein Mundharmonikabläser
Und hast du eine bei dir, dann spiel, was dir bekommt.

Und laß deine Melodien lenken
Von dem freigegebenen Wolkengezupf.
Vergiß dich. Es soll dein Denken
Nicht weiter reichen als ein Grashüpferhupf.

« ... aber wehe Ihnen, wenn Sie in der Rechtschreibung nicht sattelfest sind! »